

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Band:** 25 (1880)  
**Heft:** 30

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N<sup>o</sup> 30.

Erscheint jeden Samstag.

24. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.)  
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Fortbildungsschule. II. (Schluß.) — Plankarte und Relief. — Schweiz. St. Gallische Kantonallehrerkonferenz. II. (Schluß.)  
— Nachrichten. — Literarisches. —

## Die Fortbildungsschule.

### II.

Aber unterschätzen wir auch im Allgemeinen den Wert des kirchlichen Einflusses nicht, so ist er doch, vereinzelt wie er bleibt, nicht oft im Stande, die aus der Knabenzeit hergebrachte gute Richtung zu verstärken oder auch nur auf die Dauer zu erhalten gegenüber den mißlichen Einflüssen, die sich jetzt geltend machen und sich überwiegend in einer zweideutigen Kameradschaft repräsentiren. So fällt der heranreifende, halberzogene, unbewahrte Jüngling den Verlockungen zur Zügellosigkeit, Genußsucht, Roheit und Ausschweifung anheim — nicht selten um früher oder später ganz ihr Opfer zu werden.

Es ist schon hundertfach wiederholt worden, daß fort und fort in diesen kritischen Jahren zahllose Existenzen lebenslänglich ruiniert werden, und die Annalen der Korrektions- und Zuchthäuser könnten erschreckende Belege liefern. Niemand wagt zu widersprechen — und doch zögert man, die rettenden Einflüsse zu verstärken und zu vermehren, welche Tausende für ein besseres Leben gewinnen könnten. *Wahrlich die Vernachlässigung unserer heranreifenden Jugend ist eine schwere Anklage gegen unsere Einsicht, gegen unsere Gewissenhaftigkeit und vor Allem gegen unsere Liebe und Opferfähigkeit.*

Wenn wir den geistigen und sittlichen Bildungsstand der männlichen Jugend erörterten, so trifft das Gesagte mit unwichtigen Modifikationen auch bei der weiblichen zu. Entwickelt sich letztere auch geistig und körperlich etwas früher und faßt sie rascher auf, so wird doch bei ihrer flüchtigern Art ihr Schulerwerb am Ende kaum viel größer und jedenfalls nicht dauerhafter sein als bei der männlichen, der sittliche Zustand aber nur so weit gesicherter, als er in der Regel besser behütet wird.

Also in der Hilfsbedürftigkeit kein Unterschied.

Wenn aber dieser Zustand als ein unwidersprechlicher konstatiert werden kann, so drängt sich die Frage auf, warum dies eigentlich erst seit wenigen Jahrzehnten

deutlicher empfunden und endlich zur Evidenz erhoben wird.

Die Ursache mag teilweise darin liegen, daß die letzten vierzig Jahre mit der wenigstens eben so dringenden Aufgabe, die Primarschule umzugestalten, zu erweitern und auszubauen, vollauf genug zu tun hatten und an ihre Lösung ein gewaltiges Kapital von geistiger Kraft und Arbeit und ökonomischer Hilfsmittel verwenden mußten. Mit dieser Arbeit wuchs auch die Hoffnung in die Leistungen der Primarschule, und nährte man den Traum, sie werde im Allgemeinen für die Bedürfnisse des Lebens noch besser ausreichen, als die alte Schule für die früheren Verhältnisse es getan. Und als gerechte Bedenken erwachten, packte man die Primarschule nochmals frisch an, suchte nach naturgemäßerer Lehrmethode, sichtete und begrenzte schärfer den Lehrstoff, arbeitete treffliche Lehr- und Lernmittel aus, erweiterte und bereicherte die Lehrerbildung, verschärfte die Obhut und vermehrte die Pflege . . . und heute gibt man die Illusion ganz und völlig auf und erkennt, daß die Primarschule ihre ganz bestimmte Stellung und Aufgabe hat, welche aber das Bedürfnis der Jugendbildung für das praktische Leben durchaus nicht zu decken vermag.

Und die andere Ursache liegt eben in diesem Leben selbst, das allmählig ein ganz anderes geworden ist. Mehr als jede andere ist unsere Zeit eine Zeit des Denkens und der Gedankenschöpfungen. Der Geist, dieser große Demokrat, hat den Schauplatz des Lebens nivelliert, die Terrainwellen der Tradition und Autorität geebnet, das Erdreich der Gegenwart mit seinen Keimen durchtränkt und befruchtet. Nur was „aus dem Geiste geboren“ ist, hat Wert, Bestand, Geltung, Daseinsberechtigung und Zukunft.

Diese große Signatur der Neuzeit prägt sich wie im ganzen Charakter der Gegenwart, so in allen einzelnen Daseinsformen der realen Lebensverhältnisse aus. Im Handwerk, in den Gewerben, in der Nahrungsproduktion, in der häuslichen Lebensführung, in der Gestaltung aller sozialen Verhältnisse — überall ist der rücksichtsloseste

Rationalismus das herrschende, treibende, umwandelnde Element geworden, der das Irrationale auf seinem wuchtigen Gange allmählig zermalmt. Es wird von Jedem gefordert, daß er ein ganzer Mensch sei, seine Stellung ausfülle, so weit ihn die Kraft seines Geistes trägt. „Die ganze Menschheit verlangt von dem Einzelnen, daß er ein selbständiger Mensch sei“, sagt Graberg richtig. Er soll sich in dem vielgestaltigen Gedankenleben der Zeit zurechtfinden, denkend seinen Beruf an Hand nehmen, sich rasch mit den Fortschritten auf seinem Gebiete befreunden, dem Wettkampf der Konkurrenz gewachsen sein. Gedankenloser Schlendrian, verstandes- und geschmacklose Routine, traditioneller Mechanismus lassen den Mann nicht mehr aufkommen. Wer nicht mitgeht, geht verloren, wird zur Maschine, degradirt seine Existenz, und nur der Geförderte, der Gebildete, der Selbständige behauptet sich im Wettkampfe der Arbeit.

Das ist heutzutage sonnenklar.

Und eben so klar ist, daß in diesem geistig bewegten Leben ein halberzogenes, halbgeschultes, sittlich und intellektuell unreifes Geschlecht einen verlorenen Posten einnehmen würde. Daher das immer allgemeinere Erwachen der Erkenntniß dessen, was Not tut, der immer allgemeinere Ruf nach Ergänzung der Primarschule durch eine Unterrichtsstufe, welche die Jugend betüchtige, im Leben Stellung zu nehmen und nach dem Maße der individuellen Kraft mitzuarbeiten, ein Ruf, der nicht nur in pädagogischen Kreisen, sondern auch immer entschiedener sich in den Ratsälen geltend macht.

Er erhält noch ein besonderes Gewicht durch die glückliche Gestalt unseres politischen Lebens. Indem die Republik als höchste Lebensform staatlicher Gemeinschaft immer allgemeiner und entschiedener zur Wahrheit wird, hebt sich Zoll für Zoll die Stellung des freien Mannes in ihr. Je mehr sich seine Bedeutung geltend macht, seine Rechtssphäre sich erweitert, wächst auch das Maß seiner bürgerlichen Pflicht. Zur Gesetzgebung, zur Wahl seiner Beamten und Vertreter, zur Ordnung des Staatshaushaltes mitberufen, hat er sich nicht nur als verständiger und selbständiger Mann zu erweisen, sondern muß auch vertraut sein mit der Art und der Geschichte seines Volkes, mit der Natur des Landes, mit der Einrichtung des Staatslebens, mit Allem, was dazu dient, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern. Die Republik fordert die besten Menschen, die einsichtigsten Bürger, die gebildetsten Mütter. „*Bessere Schulbildung gebirt die Freiheit und ist ihre Stütze*“, sagt der Luzerner Referent, und schon am Schlusse des letzten Jahrhunderts sprach der erste schweizerische Unterrichtsminister, Stapfer, das große Glaubensbekenntniß aus: „*Die Sorge für die Volksbildung ist eine der ersten Pflichten einer demokratischen Regierung.*“

Wenn wir aber darnach fragen, wie sich am zweckmäßigsten die Fortbildung der aus der Schule Entlassenen zu gestalten habe, so müssen wir notwendig auf die Elementarschule selbst zurückgreifen. Die Fortbildungsschule

kann nicht als etwas rein für sich hingestellt werden, sondern sie ist nur Einer der manigfaltigen Bildungsfaktoren und abhängig von den anderen.

Wenn die Jugendbildung, die Ausstattung des heranwachsenden Geschlechtes mit all den reichen, vom Leben geforderten Kenntnissen und Fertigkeiten, die Befestigung seiner ganzen Lebensrichtung auf die idealen Güter, die Klärung und Kräftigung seines Strebens im Gebiete der sittlichen Lebensverhältnisse, die erste und höchste Aufgabe eines freien, seines Wertes und Zieles bewußten Volkes ist, so müssen wir uns gestehen, daß wir noch lange nicht auf der Höhe unserer Bestimmung gelangt sind, daß wir sowohl in der Schule und Fortbildungsschule, als auch in der an keine Schule mehr gebundenen Fortbildung unserer Jugend noch eine Reihe von Aufgaben zu lösen haben, welche, oft kaum begonnen, ja hie und da kaum geahnt, alle unsere Aufopferungsfähigkeit in Anspruch nehmen werden.

In dem Maße, als wir diesen Aufgaben Verständniß und guten Willen entgegenbringen, sorgen wir für das wahre Glück und den unverfänglichen Wert unseres Volkes; *in dem Maße verstehen und betätigen wir auch unsere Freiheit und verdienen wir den Namen einer edlen Nation.*

Verbindliche Organisationen können wir nicht treffen; aber vor dem ganzen Schweizervolke können wir es im Namen aller guten Patrioten erklären: *Die Fortbildungsschule ist das dringendste Bedürfnis unserer Jugendbildung und ihre allgemeine Verwirklichung eine der höchsten und edelsten Aufgaben unserer Nation.*

### Plankarte und Relief<sup>1</sup>.

Schon seit längerer Zeit besteht unter Fachmännern ein Streit, ob die Plankarte oder das Relief zum geographischen Unterrichte geeigneter sei. Ohne Zweifel schreiben sich die Anhänger der Plankarte den Sieg zu und das wohl nicht ohne Grund; denn durchgehends ist in der Volksschule die Plankarte fast allein Ratgeberin in geographischen Dingen. Doch scheint es uns, als ob dieser Sieg nicht ein endgültiger bleiben sollte; denn gewiß hat das Relief vor der Plankarte Vorzüge, die weit die Mängel, mit denen es auch behaftet sein mag, aufwägen. Doch ich will mich nicht mit dem Aufzählen der Vorzüge des Reliefs beschäftigen, vielmehr möchte ich den geneigten Leser einladen, einige der Vorwürfe, die man dem Relief macht, näher besehen zu helfen.

Man macht dem Relief hauptsächlich einen Vorwurf deswegen, weil es sich zweier verschiedener Maßstäbe bedient und, wie wir sehen werden, bedienen muß.

Man soll an ein Veranschaulichungsmittel, wie es Karte und Relief sind, stets die Anforderung stellen können,

<sup>1</sup> Anmerkung d. Red.: Ueber die leichte Erstellung von Reliefs gibt die Broschüre von Kunz Aufschluß: „Das Modell im Dienste des geographischen Unterrichtes.“ Klinkhardt, Leipzig.

daß es während des Unterrichtes allen Schülern zugänglich sei. Das ist unsere Plankarte nicht. Das Relief will mit der Uebertreibung, die es sich zu Gunsten der Vertikalausdehnung zu Schulden kommen läßt, gerade ermöglichen, daß man obige Anforderung stellen kann.

Es wäre rein unmöglich, Gebirge auf Reliefs darzustellen ohne Uebertreibung des Vertikalmaßstabes; der Gaurisankar, der doch die respektable Höhe von 8126 m. erreicht, müßte dargestellt werden durch eine Erhöhung von 0,0006 m. Was würde da aus Gebirgen wie der Jura oder aus Hügelzügen etc.? Ich will nichts davon sagen, daß die Plankarte kein genaues Bild gibt vom Größenverhältniß zwischen horizontaler und vertikaler Ausdehnung, indem sie nur die Steilheit, nicht aber die absolute Höhe anzugeben vermag durch stärkere und schwächere Schraffur; ich sage auch nichts davon, daß die Plankarte das Gebirgsbild bloß in Zeichen gibt, die allzu oft nicht verstanden werden; aber das möchte ich konstatiren, daß das Relief durch Anwendung eines übertriebenen Höhenmaßstabes kein von der Anschauung abweichendes Bild erzeugt.

Wenn wir von Interlaken aus die Jungfrau betrachten, so wird kaum einer der Beschauer daran denken, eine Vergleichung der Vertikalausdehnung dieses Bergriesen mit der Erde vorzunehmen. Höchstens vergleicht man mit dem Bördeli; eine andere Vergleichung ist gar nicht möglich. Bei dieser Vergleichung aber stellt sich die Jungfrau als eine unendlich bedeutendere Masse dar, als wenn ich sie mit der ganzen Erdoberfläche vergliche. Wenn nun das Relief die Vertikalausdehnung in größerem Maßstabe darstellt als die Horizontalausdehnung, so entsteht kein von der wirklichen Anschauung abweichendes Bild.

Wir können einen Körper von der Seite, in horizontaler oder von oben, in vertikaler Richtung betrachten. Im ersteren Falle wird er auf die Vertikalebene projektirt — Vertikalprojektion — im andern Falle auf die Horizontalebene — Horizontalprojektion. In beiden Fällen wird eine Dimension verkürzt erscheinen oder ganz verschwinden. Das findet auch statt bei der Betrachtung einer Landschaft. Welchem Beobachter wäre es nicht schon aufgefallen, daß Berge, deren Entfernung vom Beobachtungs-orte wir kennen, uns in weit geringerer Entfernung erscheinen, während sich der Berg selbst in voller Größe zeigt? Da erscheint die Vertikalausdehnung vollständig, die Horizontalausdehnung aber verkürzt. Das Gegenteil findet statt, wenn wir einen Gegenstand von oben betrachten.

Die Plankarte ist in Horizontalprojektion ausgeführt; die Vertikalausdehnung kann gar nicht dargestellt, sondern bloß durch Zeichen angedeutet werden. Diesen Mangel vermeidet das Relief. Es legt der Höhenausdehnung auch bei etwelcher Uebertreibung nur denjenigen Wert bei, den ihr unser Auge stets zuerkennt; denn stets sind wir geneigt, die Höhe von Gegenständen zu überschätzen. Wie viel großartiger erscheint uns die Höhe der Jungfrau als eine 4167 m. lange Linie auf der Ebene! Wenn wir neben

den höchsten Baudenkmalern der Erde stets ihre Höhe auf die Ebene abgetragen fänden, sie würden viel von ihrem imposanten Eindruck, den sie auf den Bewunderer machen, verlieren.

Der Einführung des Reliefs als Lehrmittel stehen verschiedene Hindernisse im Wege. Einmal ist die Anschaffung von Reliefs mit ziemlich großen Kosten verbunden; sodann sind die Reliefs in zu kleinem Format ausgeführt. Das Relief der Schweiz sollte so groß sein wie eine der am meisten gebräuchlichen Schulwandkarten, der Keller'schen. Sodann ist zuzugeben, daß der Transport der meist aus sprödem, brüchigem Material verfertigten Reliefkarten immerhin mit Gefahr verbunden ist. Doch wären alle diese Uebelstände auf die einfachste Weise zu heben, wenn der Lehrer befähigt wäre, aus irgend einem plastischen Material, sei es feuchter Ton, Gyps, Sand etc. was sonst noch zur Verwendung kommen könnte, Reliefs anzufertigen. Das ist keine übertriebene Anforderung; die Erfahrung zeigt es in unwiderlegbarer Weise.

Uebrigens erhält man von dem Streite zwischen Kartographen und Geoplastikern den Eindruck, als ob erstere die alte Wahrheit vom Splitter und Balken gar nicht kennten. Auf vielen Plankarten sind die Flüsse viel zu breit dargestellt, die Städte zu groß, doch fällt es Niemandem ein, die Plankarte dieser Uebertreibungen wegen, die größere Deutlichkeit bezwecken, verurteilen zu wollen. Vor mir liegt „v. Sydow's methodischer Handatlas“, der doch gewiß unter die besten Werke der heutigen Kartographie gezählt zu werden verdient. Bei fast allen Karten sind sog. Gebirgsprofile beigegeben, die gewiß bei richtiger Anwendung und Auswahl gute Dienste leisten. Doch für diese existirt ein Extramaßstab! Also auch zwei verschiedene Maßstäbe! Stieler's Atlanten enthalten die angedeuteten Profile auch, und wenn man sie mit dem Längemaßstab mißt, so bekommt man für die Berge, die sie veranschaulichen wollen, die Höhe von beiläufig 30—90 mm.! Doch, wie gesagt, das mindert den Wert der angeführten Werke nicht im Mindesten, wenn man tolerant sein will.

Jeder Lehrer, der schon Gelegenheit gehabt hat, nach Reliefs den geographischen Unterricht zu erteilen, wird die Beobachtung gemacht haben, daß er lebendiger, der Stoff dem Kinde faßlicher und der Erfolg ein ungleich günstigerer ist als der Unterricht nach der Plankarte. Das Relief soll ein möglichst getreues Modell eines Landes sein; wer nun aber weiß, daß der Schüler den ganzen Mechanismus einer Maschine erst dann verstehen lernt, wenn ihm ein Modell davon oder gar sie selbst zur Anschauung gebracht wird, wird obige Behauptung nicht ernstlich in Zweifel ziehen wollen.

Also ihr Lehrer, die ihr glaubt, daß für Kinder das Beste gerade gut genug sei, scheut keine Mühe, den geographischen Unterricht auf anderer Basis aufzubauen, und diese neue Basis ist das Relief. Wenn uns die Lieder des obligatorischen Lehrmittels zum Ueberdruß werden, so greifen wir nach einem andern Buch; wenn gefunden wird,

ein Zeichenkurs genüge nicht mehr, so wird ein neuer gemacht; wenn ein Handbüchlein der vaterländischen Geschichte nicht in den Kram paßt, so erstet ein anderes; nur der Geographie wissen wir noch nicht so viel Geschmack abzugewinnen, daß wir auch einmal trachteten, sie ernstlich als ebenbürtig an die Seite ihrer Schwestern zu stellen.

J. G.

## SCHWEIZ.

### St. Gallische Kantonallehrerkonferenz.

#### II.

Aber unsere Konferenz kann auch nicht auf eine breitere Grundlage gestellt, kann nicht zum Bessern umgestaltet werden, so lange Art. 60 in unserem Erziehungsgesetze steht. Wollte z. B. der Erziehungsrat durch eine Spezialverordnung der Kantonalen Konferenz das Begutachtungsrecht erteilen, so würde er dem Institut eine offizielle Stellung geben; das kann aber die Erziehungsbehörde nicht, das darf sie nicht, das hat der Gesetzgeber nicht gewollt und gar nicht daran gedacht. Und wenn's noch möglich wäre, so zweifle ich, ob der gute Wille dazu vorhanden sei. Wir könnten den Großen Rat bitten. Ja, man weiß, wie *der* unsere Wünsche erfüllt, unsere Bitten erhört! Seit der Herr Doktor im Toggenburg droben seine Epistel über die st. gallische Lehrerschaft losgelassen und dieselbe im amtlichen Schulblatt noch gar den erziehungsrätlichen Stempel aufgedrückt erhielt, weht kein günstiger Wind mehr für uns Lehrer und für das Schulwesen.

Wenn unser Schulwesen wirklich krank ist, so sind wir Lehrer nicht allein an dieser Krankheit schuld. Man hat die Schule überfordert, man hat goldene Berge von ihr erwartet, während man ihr kaum Steine geboten hat.

Bitten wollen wir nicht mehr, wir haben das genug getan, wir wollen einfach das uns seiner Zeit gemachte Geschenk in die Hände des Erziehungsrates zurückgeben und uns für das unschuldige Ding höflichst bedanken.

Kommt dann einst die Revision, so können wir wieder die Hand an den Pflug legen und unsere Wünsche darlegen.

Die Diskussion wurde lebhaft benutzt. Herr Reallehrer Schelling von Altstädten findet, daß unsere Kantonallehrerkonferenz krank sei. Sie muß entweder kurirt werden oder aber sterben. Zuerst soll man ihre Genesung anstreben und die Mittel, die Herr Schweizer vorschlägt, in Anwendung bringen. Hilft dies nicht, so töne ihr Sterbeglöcklein, dann sei der Antrag Merks am Platze.

Herr Dekan Meier sagt: Ich habe meine Stimme im Rate oft erhoben und gesagt, eine derartige Konferenz sei weder Fisch noch Fleisch, und es ist mir heute eine Art Genugtuung geworden für die oft erhaltenen Zurechtweisungen im Erziehungsrate. Wir haben in der Kantonallehrerkonferenz eine Repräsentanz der Lehrerschaft, die

im Grunde die Gesamtheit der St. Galler Lehrer nicht repräsentirt. Aber meine Herren! Es haben bei der Schaffung der Kantonallehrerkonferenz mehr politische als pädagogische Gründe mitgespielt. Man hatte bei der Verfassungsrevision von 1861 unendlich wichtigere Fragen zu behandeln als die Organisierung einer Kantonallehrerkonferenz, und mußte froh sein, daß nur die Idee gerettet wurde. Es gab Stimmen im Großen Rate genug, die selbst die kleinen Rechte, die der Lehrerschaft zugestanden wurden, noch beschneiden oder ganz wegnehmen wollten und nicht bloß Ultramontane waren dies, sondern selbst Solche, die die Fahne des Freisinns hochhielten.

Gegenwärtig, meine Herren, ist es das Beste, Sie warten in Geduld eine Verfassungsrevision ab. Der Erziehungsrat kann momentan nichts tun, rein nichts, der Art. 60 steht als ein unüberwindlicher Wall dazwischen. Davor aber möchte ich Sie warnen, dem Antrage Merk beizustimmen. Der Antrag steht auch auf ungesetzlichem Boden. Art. 60 verpflichtet die Bezirkskonferenzen, Delegirte zu wählen und zu schicken, und wollten Sie sich weigern, so müßten Sie einfach dazu gezwungen werden.

Mit der Negation wird da nichts erreicht. Hegen und pflegen Sie vielmehr das, was Sie haben. Halten Sie fester zusammen. Die Bezirkskonferenzen, die gesammte Lehrerschaft soll hinter der kantonalen Konferenz stehen und zu ihr halten, das imponirt der Behörde besser, als wenn deren Ansichten und Beschlüsse von den Nichtdelegirten desavouirt werden, wie das schon geschehen.

Man hat mit Zürich exemplifizirt. In Zürich aber hat bei der Schaffung der Schulsynode nicht die Pädagogik, sondern die Politik die größte Rolle gespielt. Man wollte der Landeskirche eine Schulkirche gegenüberstellen. Das wollen wir bei uns nicht.

Wenn die Lehrer eine Repräsentanz im Erziehungsrate verlangen, so ist dies gewiß eine gerechte Forderung; aber wenn sie verlangen, daß dies durch Gesetzesparagraphen geregelt werden müsse, so haben sie nicht recht. Wohl sind Geistliche im Kirchenrate, wohl Aerzte im Sanitätsrate, aber nicht von Gesetzeswegen, sondern durch freie Wahl.

Nach den Voten der Herren Merk, Schweizer, Anderes, Hagger, Widmer, die nichts Neues mehr zu Tage brachten, erfolgte die Abstimmung. Herr Merk hatte seinen ersten Antrag zurückgenommen und dafür einen zweiten gestellt, dahingehend, die Kantonallehrerkonferenz wolle heute nichts beschließen, d. h. der Arbeit des Herrn Schweizer keine weitere Folge geben und zuwarten, bis eine Revision des Erziehungsgesetzes weitere Maßnahmen möglich mache. — Der Antrag des Referenten aber lautete: s. Schlußantrag I. (Schulblatt) und: es sei dem Bureau der Kantonalen Konferenz der Auftrag erteilt, das Reglement derselben von sich aus unter Genehmigung des Erziehungsrates zu revidiren und zwar in dem Sinne der gefallenen Wünsche und unter Berücksichtigung der gesetzlichen Bestimmungen.

Der Antrag Merk wurde verworfen, dagegen die zwei Anträge Schweizers mit großem Mehr angenommen.

Das zweite Thema: „Sind die vom h. Erziehungsrat am 15. März 1879 fakultativ erklärten Sprachbüchlein für schweizerische Elementarschulen von Rüegg unseren obligatorischen Lehrmitteln vorzuziehen oder nicht?“ wurde von Herrn Näf in St. Gallen in trefflicher Weise ausgeführt. Schade, daß man von der ersten Arbeit her schon ziemlich ermüdet und deshalb nicht mehr im Stande war, mit der ganzen Aufmerksamkeit und dem nötigen Interesse zu folgen.

Die Diskussion wurde benutzt von Herrn Hugentobler, Alterswyl, der die Sprachbüchlein aus eigener Erfahrung kennt und sie als sehr brauchbar bezeichnet. Er hält auch eine Lobrede auf die Normalwörtermethode und zieht diese der gebräuchlichen Schreibmethode weit vor.

Auch die Herren Schmid in Oberriet und Tinner in St. Gallen anerkennen die Brauchbarkeit der Rüegg'schen Sprachbüchlein, obschon sie sich mit der Normalwörtermethode nicht recht befreunden können. Herr Schmid, ein Scherrianer, nimmt seinen Herrn und Meister warm in Schutz.

Ein von Herrn Jann in Oberutzwyl gestellter Antrag, die Kantonallehrerkonferenz wolle den Erziehungsrat ersuchen, derselbe möchte die Sprachbüchlein von Rüegg obligatorisch erklären, erhielt nur wenige Stimmen, wohl aus dem Grunde, weil die Lehrmittel noch zu wenig bekannt sind.

Am Banquett, an welchem eine Blechharmonie unsere Ohren unbarmherzig traktierte, floßen Toaste auf Toaste. Es sprachen die Herren Dekan Meier, Pfarrer Hirzel von Gretschins, Merk, Pfarrer Rohrer von Buchs, Direktor Rebsamen von Kreuzlingen, Pfarrer Zürcher von Gams, Lehrer Rohrer von Buchs, ein Lehrer von Vaduz, einer von Feldkirch und Herr Torgler. Es waren der Worte fast zu viel.

### Nachrichten.

— *Bern.* Die „permanente Schulausstellung“ steht wieder offen; bis jetzt haben sich 70 Aussteller beteiligt, wovon 60 auf die Schweiz fallen. — Die Kantonsschule *Pruntrut* zählt gegenwärtig 122 Schüler; das letzte Programm enthält eine interessante Schilderung einer Schülerreise. — *Turnen:* Ein Bericht des „Bund“ über die Gymnastik im englischen Institut in *Hofwyl* sagt: „Wir gestehen gerne zu, daß in den englischen Schulen dem Gerätturnen zu wenig Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet wird und daß die englische Gymnastik an einer gewissen Einseitigkeit leidet; aber es läßt sich auch nicht bestreiten, daß bei unserem allzu systematischen und methodischen Unterricht und den unaufhörlichen Ordnungs- und unfreien Freiübungen die Turnstunden allzu sehr den Charakter einer geistanstrebenden Unterrichtsstunde an sich tragen, anstatt dem Geiste Erholung und Erfrischung zu gewähren,

und daß deshalb unsere Schüler meist jene Lust und Liebe verlieren, die zu einer frischen, fröhlichen, freien Turnerei unumgänglich nötig ist. Eine englische Fußball- oder eine Cricketpartie mit ihrer selbstgemachten strammen Disziplin, innerhalb deren Jeder seinen bestimmten Posten und doch dabei reichliche Gelegenheit zur Bewegung genießt, hat in unseren Augen mehr Wert zur Zucht des Leibes und des Willens, als eine lange Serie der gelungensten, mit aller Präzision ausgeführten Ordnungsübungen, wenn diese nicht von freien Turnspielen in richtigem Maße abgelöst werden. *Tun wir das Eine, ohne das Andere zu lassen*, geben wir unseren Knaben und Jünglingen neben einem methodischen Unterrichte mehr Freiheit zur Uebung und Entfaltung ihrer Kräfte in zweckmäßigen Spielen, so werden sie wieder mit größerer Lust zum Turnplatze ziehen, als es jetzt der Fall ist. Eine Schnürbrust und Zwangsjacke paßt einmal nicht zur frischen und frohen Turnerei!“

— *Schaffhausen.* Das neue Schulgesetz ist mit 1. Januar 1880 in Kraft getreten. Dasselbe huldigt, wie der Regierungsrat in seiner Botschaft an's Volk sagt, dem „besonnenen Fortschritt“. Es handelte sich dabei, die Bestimmungen der Bundesverfassung von 1874 und der Kantonsverfassung, welche die Schule berühren, unter Dach zu bringen und die Elementar- und Fortbildungsschulen nach den Anforderungen der Gegenwart zu gestalten, während die Realschule und das Gymnasium nahezu unberührt geblieben sind. Auch zeigt sich die Wirkung der Besorgniß, durch allzu große Neuerungen einen verwerfenden Volksentscheid zu riskieren, in der Vorsicht, mit der die materiellen Bestimmungen über die obligatorische Fortbildungsschule auf den Verwaltungsweg gewiesen wurden und das Gesetz in dieser Hinsicht nur die nötigsten formalen Bestimmungen enthält: nicht einmal die wöchentliche Schulzeit ist im Gesetz festgestellt. Ebenso sind für die Elementarschule die verschiedenen Bedürfnisse für Stadt und Land berücksichtigt und drei Wege offen gelassen:

- a. 8 volle Schuljahre mit durchgängiger Ganztagschule im Sommer und Winter.
- b. 9 Schuljahre, von denen 6 (bisher 5) Jahre Ganztagschule im Sommer und Winter, die 3 letzten mit nur wenigen wöchentlichen Stunden im Sommer, dagegen Ganztagschule im Winter des 7. und 8. Schuljahres.
- c. 8 Schuljahre, davon Ganztagschule 6 Jahre, Halbtagschule durch Sommer und Winter in den zwei obersten Klassen.

Weitere hauptsächliche Neuerungen: Ausführung der Postulate der Bundesverfassung betreffend Religions- und Turnunterricht; Unentgeltlichkeit des Unterrichts an sämtlichen öffentlichen Schulen; periodische Wiederwahl der Lehrer (8 Jahre); Normirung der Staatsbeiträge an die Elementarlehrerbesoldungen auf die Hälfte derselben; Erhebung der Einwohnergemeinden zu Schulgemeinden

(Beseitigung der konfessionellen Schulen); Reduktion der Stundenzahl der drei ersten Schuljahre; organischer Anschluß der Realschulen an's Gymnasium durch fakultative Einführung des Lateinunterrichts; Ermöglichung der Anstellung von Lehrerinnen an Elementar- und Mädchenschulen; freiere Stellung der Lehrerkonferenzen.

(Aus „Schweiz. Schularchiv“.)

— *Rigi*. Für reisende Schulen wird das Hôtel Schreiber auf Rigi-Kulm empfohlen.

— *Zürich*. Am 31. Juli wird das 25jährige Jubiläum des Polytechnikums gefeiert.

— *Luzern*. Nach verschiedenen Blättern muß es um das im römischen Geist geleitete Gymnasium nicht glänzend stehen.

— *Deutschland*. Die Ultramontanen kämpfen mit aller Macht gegen die Simultanschule.

— *Bayern*. Die „Päd. Vorträge“ von *Wyß*, Wien, Verlag von Pichlers Witwe & Sohn, werden von der strebsamen Lehrerschaft sehr günstig beurteilt. So schreibt *Luz* im „Repertorium der Pädagogik“: „Vom Verfasser gesammelte, in den letzten 5 Jahren verfertigte Abhandlungen, pädagogische Zeitfragen, ganz in Pestalozzischem Geiste. Die Themen lauten: Die Volksschule eine Erziehungsanstalt; der erziehende Unterricht; Bedeutung Pestalozzi's; Charakterbildung; Selbsttätigkeit des Schülers; Verhältniß der Realien zum Sprachunterrichte; die soziale Frage und des Lehrers Weltanschauung. Sie sind frisch und kernhaft geschrieben und nicht bloß für Lehrer lesenswert, sondern für alle Freunde der Volksbildung. Da diese Fragen stets wiederkehren und in den Konferenzen behandelt werden, so haben insbesondere jüngere Lehrer in diesen Abhandlungen aufklärende Muster zu einer guten Bearbeitung. Die Sammlung ist eine nützliche Tat.“

#### LITERARISCHES.

**Friedrich Blatz**, großh. badischer Oberschulrat: *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache für angehende und wirkliche Lehrer*. Tauberbischofsheim, J. Lang'sche Buchhandlung. 1879. Preis Fr. 15.

„Ein Besitztum für immer“, das uns als einzig in seiner Art erscheint. Mögen folgende Worte der Einleitung für das Buch sprechen: „Bei der Abfassung der vorliegenden Grammatik habe ich — sagt der Verfasser — das Bedürfnis des *Volksschullehrers* im Auge zu behalten gesucht, sowohl des *Schulamtsaspiranten*, der im Seminar auf seinen künftigen Beruf vorbereitet wird, als des bereits im *Amte stehenden Lehrers*, der bestrebt ist, die im Seminar erworbenen Kenntnisse in der deutschen Sprache zu befestigen und zu erweitern, und der zugleich in die Lage kommt, bei seiner Vorbereitung auf den Unterricht,

bei seiner Lektüre oder bei seinen schriftlichen Arbeiten eine Grammatik zu Rate zu ziehen. Die Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte scheint mir bei einer für den Elementarlehrer bestimmten Grammatik unbedingt geboten zu sein. Denn wie man mit Recht selbst bei der umfangreichsten Mittelschule großes Gewicht darauf legt, den Schülern *sämmtlicher Klassen eine und dieselbe* lateinische oder griechische Grammatik in die Hand zu geben, weil nur auf diesem Wege eine völlige Vertrautheit des Schülers mit seinem Buche ermöglicht wird, gerade so halte ich es für geboten, daß der Seminarist und spätere Lehrer in *Eine* deutsche Grammatik sich gründlich einarbeite und in derselben durchaus heimisch werde. Wird dagegen dem *Seminaristen* ein knappes, nur seinem dermaligen Bedürfnis entsprechendes Compendium geboten und ist derselbe darauf angewiesen, später als *Lehrer* in einem beliebigen ausführlicheren grammatischen Werke, dem vielleicht ein völlig abweichendes System und eine durchaus verschiedene Terminologie zu Grunde liegt, sich weitere Belehrung zu suchen, so wird die Grundlage und der Weiterbau nicht übereinstimmen, und der Lernende wird nie zu einer Einheit seines sprachlichen Wissens gelangen können . . .“

Eigentümlich ist dem Buche die größere Betonung des alten, insbesondere des mittelhochdeutschen Sprachgebrauchs. Wir wollen nur das Eine noch betonen: die Grammatik von Blatz wird und muß wie in dem Gebildeten jeden Standes überhaupt so vorzüglich in dem Lehrer eine stets sich erneuende warme Begeisterung für unsere schöne deutsche Sprache erwecken. *Dr. W. G.*

Aus dem Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig:

**Eva Hartner**: *Pension und Elternhaus. Eine Erzählung für junge Mädchen*. 1877. 309 S.

— — *Der Gesangverein*. 1878. 294 S.

Diese beiden, für junge Mädchen bestimmten, elegant ausgestatteten Bücher gehören zu jener Art von Jugendliteratur, welche zwar wohl unterhält und amüsiert, aber weder durch Schönheit oder feinere Gestaltung der Form, noch durch gediegenen Inhalt bildend und erhebend auf jugendliche Gemüter einzuwirken im Stande ist. Der Stoff ist aus dem Mädchenleben, dem sog. „Backfischalter“, genommen, Herzensgeschichten werden mit hinein verwoben, Verlobungen bilden den Schluß, einige gute Lehren über Umwandlung des Charakters durch Umgang und Erfahrung bekommen wir dabei mit in den Kauf. Mögen auch manche Schilderungen lebenswarm und naturgetreu sein, es fehlt ein ächt idealer Zug, und die Schreibart fällt oft in's Triviale — ein Fehler, dem man in Schriften für junge Mädchen am wenigsten begegnen sollte. Das erste der beiden Bücher erzählt uns den Abschied der 15jährigen Hedwig aus dem Elternhause, die Reise in die Pension, die Aufnahme in derselben, die darin verlebten Freuden- und „Pachtage“, erheiternde und ernste Erfahrungen, endlich die Heimkehr und die Verlobung; in der zweiten

Erzählung dreht sich die Handlung zunächst um die Frage, ob Fräulein Gertrud, welche eben konfirmirt worden, in einen Gesangverein eintreten soll, in welchem Mendelssohns Paulus einstudirt wird; wir erfahren, wie die Heldin der Geschichte in diesen und in andere Kreise, auch gleichzeitig in die Pflichten einer Hausfrau eingeführt wird, wie verschiedene Sympathien in ihr sich regen, so auch eine stille Neigung zu dem Kantor, der das Tonstück einübt, die aber keine Erwiderung findet — und wie endlich ein junger Arzt, den Gertrud an ihres Bruders Krankenbett kennen gelernt, um ihre Hand wirbt und sie zur glücklichen Braut macht. — Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß in beiden Erzählungen manche Situationen des häuslichen und geselligen Lebens anziehend und für junge Mädchen lehrreich dargestellt sind, daß z. B. an manchen Stellen der Gedanke glücklich durchgeführt ist, wie die ersten Schritte in die Fremde oder in's Leben hinaus vielfachen Anlaß zur Selbstprüfung und Selbstzucht gewähren. Aber das Ganze ist romanhafte Kost und eher geeignet, der krankhaften Neigung der Mädchen zu Träumerei Vorschub zu leisten, als dieselbe mit kräftiger Geistesnahrung zu bekämpfen — und Letzteres scheint uns gerade die Hauptaufgabe der Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu sein, welche für die weibliche Jugend dieses Alters schreiben.

Wenn wir der Darstellung vorwerfen, daß sie bisweilen in's Triviale verfalle, so haben wir dabei Stellen folgender Art im Auge. Dem noch unerfahrenen Ankömmling wird von den schon eingeweihten Pflinglingen der Pension erzählt, Mademoiselle (eine der Lehrerinnen, der sog. „Gensdarm“) sei trotz ihres martialischen Schnurrbarts doch ein gutmütiges Tier. In den Gesprächen ist von den langen Affenarmen des mit einer Flachsperrücke gezierten Geschichtslehrers Aloysius Gimperlein gesprochen; wir finden die Ausdrücke Schandmaul, Kalb, elterliches Donnerwetter, Oelgötze, verdammter Unsinn u. dgl. zur Würze des Gesprächs verwendet. Solche Mittel, durch welche Heiterkeit erweckt werden soll, sind in Jugendschriften übel angewandt; ein heiterer Humor kann sich geltend machen, ohne daß man zu Ausdrücken greift, die am wenigsten der Feder einer Schriftstellerin, welche auch den feineren Ausdruck in ihrer Gewalt hat, entfließen sollten.

F. Z.

**Psychologische Pädagogik** von Ludwig Strümpell, Professor a. d. Universität zu Leipzig. Leipzig, G. Böhme. 1880.

Die Herbart'sche Schule, so weit sie auf dem Felde der Pädagogik tätig ist, zeichnet sich durch eine scharfe Beobachtung der empirischen Einzeldinge in der Weise des modernen Naturforschers einerseits ebenso charakteristisch aus, wie andererseits durch eine logisch nüchterne Penetration der realen seelischen Prozesse bis in ihre tiefsten irgendwie erkennbaren Gründe hinein. Und insofern die Gegenwart jedweder spiritualistischen Spekulation nicht weniger abhold ist wie allem Genialen, welches über

den legalen Grund seines Wesens und Treibens in üblicher Form sich auszuweisen ja nicht fähig erscheint, erfüllt jene ihre zeitgemäße Aufgabe auf höchst verdankenswerte Weise.

Strümpells Name ist seit Jahrzehnten in der pädagogischen Wissenschaft vorteilhaft bekannt. Das vorliegende Werk, eine Summe der feinsten Beobachtungen, welche an dem langsam, aber stetig fortschreitenden und dem aufmerksamen Leser je und je wieder sichtbaren Faden des zusammenfassenden Gedankens verbunden sind, darf als eine in jeder Hinsicht hervorragende Leistung betrachtet werden. Es stellt an denjenigen, der die geistige Arbeit des Verfassers durchlaufen und durchkosten will, keine weitere Forderung, als daß er mit ruhiger, aber völliger Hingebung an die behandelten Gegenstände herantrete und für Dinge, welche tagtäglich vorkommen, ein offenes Auge habe. Wer aus der Hochflut der pädagogischen Tagesliteratur kommt, wo man immer wieder den nichtsnutzigen Schlamm unwirsch von sich abschütteln muß, wird bei der Lektüre dieses Buches sich angemutet fühlen, wie bei einem einsamen Quell aus hartem Felsgestein, welcher krystallhelles, erfrischendes und mehrfach heilkräftiges Wasser spendet.

K.

**Klassische Dichterwerke aus allen Literaturen.** Von

H. Normann. Stuttgart, Verlag von Levy & Müller.

Auf dieses ausgezeichnete Buch, von dem der erste Band vorliegt, wollen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Der Verfasser unternimmt es, die dramatischen und epischen Meisterwerke der Weltliteratur nach ihrer Gliederung und ihrem Ideengehalt einem gebildeten Leserkreis vorzuführen. Der erste Band enthält die Antigone von *Sophokles*, die göttliche Komödie von *Dante*, die Lusiaden von *Camoëns*, das Leben ein Traum von *Calderon*, das verlorne Paradies von *Milton*, Tartuffe von *Molière* und Uriel Akosta von *Gutzkow*. Später kommen Plautus, Ariost, Byron, Tennyson, Victor Hugo, Freitag u. a. an die Reihe. Shakespeare und die Schiller und Göthe sind ausgeschlossen, weil über diese schon viele kommentirende Schriften bestehen. Die Behandlung des Stoffes ist klar und anziehend und geeignet, in den Ideengehalt der größten Dichtwerke einzudringen. Für Lehrer eine sehr bildende Lektüre!

**Erziehung als Wissenschaft** von A. Bain, Professor zu

Aberdeen, in's Deutsche übersetzt von J. Rohenthal.

Leipzig, F. A. Brockhaus. 1880.

Dem Volksschullehrer können wir dieses Buch nicht empfehlen. Doch kann der Mann der pädagogischen Wissenschaft von dem nüchternen Engländer manche Anregung empfangen, und einzelne Kapitel sind von großem Interesse. So spricht er sich z. B. gegen das Studium der alten Sprachen aus und gibt dafür einen neuen Lehrplan für das Studium an höheren Schulen an.



# Anzeigen.

## Mit Beförderung

sucht ein Lehrer, gewandt im Umgange und Unterrichte mit Zöglingen verschiedener Nationen, und mit Prima-Referenzen, auf dauernde Anstellung sich zu verändern.

Demnächst erscheint im Verlag von F. Schulthess in Zürich und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Frauenfeld bei J. Huber:

**H. Breitinge,**

Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich.

## Elementarbuch der französischen Sprache für die Sekundarschulstufe.

15 Druckbogen 8° br. Preis Fr. 2.

Daneben existirt auch eine Ausgabe in zwei Heften, wovon das erste Heft (10 Druckbogen stark) den Unterrichtsstoff für die beiden ersten Kursus oder Jahre (Preis Fr. 1. 40), das zweite Heft (5 Druckbogen stark) denjenigen für den dritten Kursus oder das letzte Jahr (Preis Fr. 1) umfaßt.

Dieses neue Lehrmittel für das Französische, zu dessen Bearbeitung wohl nicht leicht eine geeignetere Persönlichkeit hätte gewonnen werden können, ist speziell dem Plane und den Bedürfnissen der schweizerischen Sekundar- und Bezirksschulen angepaßt und hat gegenüber den meisten bei uns im Gebrauche stehenden Grammatiken den Zweck, durch angemessene Vereinfachung und Konzentration des französischen Lehrstoffes dem Schüler sowohl als dem Lehrer eine ruhige und gründliche Behandlung des Gegenstandes zu ermöglichen.

## Deutsches Lesebuch

für

## höhere Lehranstalten der Schweiz.

Von

**J. Bächtold.**

45 Bg. gr. Octav.

Preis: Geh. Fr. 6, in solidem engl. Leinwandband Fr. 6. 80.

Es ist eine oft gehörte Klage, daß von den zahlreichen Lesebüchern, die wir haben, für unsere höheren schweizerischen Lehranstalten keines recht passe; dieser Klage den Grund zu entziehen, will dieses Lesebuch versuchen. Ein Blick in dasselbe wird sofort zeigen, daß es sich in wesentlichen Punkten von allen derartigen Büchern unterscheidet, und besonders daß es den bisherigen Horizont der Schule erweitert, indem es auch moderne Stoffe, moderne Schriftsteller in dieselbe einführt. Die billigen Ausgaben unserer Klassiker haben diesen längst alle Häuser erschlossen; aber draußen steht noch, mit wenigen Ausnahmen, die seitherige Literatur, in der das Leben der Gegenwart mit seiner überströmenden Fülle neuer Ideen und neuer Formen pulst. Aus dieser Literatur auch weiteren Kreisen eine Auswahl des Schönsten und am meisten Charakteristischen zu bieten, ist ein anderer Zweck unseres Buches, und gewiß wird dasselbe vielen erst klar vor Augen führen, wie reich auch unsere Zeit an herrlichen poetischen Schöpfungen in freier wie in gebundener Rede, wie hochbedeutend und ehrenvoll besonders der Anteil, den unser schweizerisches Vaterland an der deutschen Literatur nimmt. Ganz besonders dürfte es sich daher auch vermöge seiner innern und äußern Ausstattung zu einem Geschenke für die der Schule schon entlassene Jugend, sowohl Jünglinge als Jungfrauen, eignen, welche aus der Prosa des Alltagslebens hie und da wieder zum unverglichen Borne edler Geistes- und Gemütsbildung zurückzukehren sich sehnt, der in unserer Literatur ihr sich darbietet.

Ueber die Grundsätze, die den Herausgeber bei seiner Auswahl im Einzelnen leiteten, gibt sein Vorwort einläufige und beachtenswerte Aufschlüsse, auf die wir hier im Voraus schon aufmerksam zu machen uns erlauben.

Bestellungen auf dieses Lesebuch nehmen alle schweizerischen Buchhandlungen entgegen.  
Frauenfeld, den 10. April 1880.

Die Verlagsbuchhandlung von J. Huber.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld:

## Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung,

bearbeitet im Auftrag des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins

von

**Friedrich Autenheimer,**

Direktor des zürcherischen Technikums in Winterthur, Verfasser von „Bernoulli's Vademecum des Mechanikers“.

Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Zweite Auflage. geb. Fr. 3. 20, br. Fr. 3.

Diese zweite Auflage ist nicht nur vom Verfasser vielfach umgearbeitet, sondern auch vom Verleger weit besser ausgestattet worden, als es die erste war.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Aus

## aller Herren Ländern.

Beiträge

zum

geographischen Unterricht und zur Hausfreude, in Bild und Wort.

Herausgegeben

von

**Karl Schmidt & Otto Bräunlich.**

Erstes Heft:

Inhalt: Rheinquelle. Kölner Dom. Rettenbachalpe. Haynfall. Kieler Hafen. Bilder aus dem Saal- und Schwarzathal. Neues Theater zu Leipzig.

Erscheint in zwanglosen Heften à 80 Cts. gr. Folio.

Die erste Lieferung wird gerne zur Ansicht mitgeteilt.

**Philipp Reclam's**

## Universal-Bibliothek

(billigste und reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 1300 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

PS. Ein detaillirter Prospekt wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen, Einzelne Bändchen kosten 30 Cts. Bei Abnahme von 12 und mehr Bändchen auf einmal erlassen wir dieselben à 25 Cts. franko.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

## Zimmerturnen.

Kurzgefaßte Anleitung für Laien zur Ausführung

zweckentsprechender Körperbewegungen ohne Gerät behufs Wiedererlangung und Erhaltung der Gesundheit.

Von

**Ernst Lausch.**

Preis 70 Cts.

## Wanderungen

durch das

## Thierreich aller Zonen

von

**Gustav Jäger.**

Mit 26 Bildern von Fr. Specht.

Holzschnitte von Adolf Closs.

4<sup>o</sup>. Preis eleg. geb. Fr. 8. 70 Cts.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

## Fr. Nösselt's

Weltgeschichte für Töchterschulen und

zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. Sechszehnte Auflage.

Berichtigt u. bis auf d. Gegenwart fortgesetzt von Friedrich Kurts.

Mit Stahlstichen.

Erscheint in 12 Lief. à Fr. 1. 35.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.